

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **18 (1936)**

Heft 10

PDF erstellt am: **09.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



(Fortsetzung der Wochenkonflikte)

Denkschrift — das ist sehr erfreulich — hat sich zu Verhandlungen mit England bereit erklärt...

Polens Außenminister Ved weist gegenwärtig in Warschau, um die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu Belgien zu verbessern...

In Spanien ist die Ruhe wieder zurückgekehrt. Nachrichten haben am Neufest, das der Vinten...

Tokio hat endlich nach dreiwöchigem Verhandeln, wie sich herausstellte, sorgfältig vorbereiteten und ausgeübten Militärputsch über...

Wohl die Eimen die „Grenzen des Weltrechts“ der Völkern und das wäre gut.

So gibt uns — am endlich wieder zu den anfangs erwähnten Dingen zu kommen — eine Lebige manderleut zu wissen. Die im Finanzprogramm des Kantons Zürich vorgesehene...

Wissen Sie, was es für eine Frau bedeutet, ledig zu sein?

1. Es bedeutet, dem großen Teil der verheirateten Mitmenschen mit Völkern gegenüber zu stehen...

2. Es bedeutet, auf die ungenügende Bekämpfung der Frau, auf Ehe und Mutterpflicht verzichten zu müssen.

3. Es bedeutet, den Kampf um's Dasein selbst führen und sich für sorgen zu müssen, währenddem der größte Teil der verheirateten Schwelmer dies dem Manne überlassen kann.

4. Es bedeutet sehr oft, einen Beruf erlernen zu müssen, zu dem man eine innere Neigung verleiht, nur weil die Ausbildung kurz und klein ist...

5. Es bedeutet, gleiche Arbeit zu leisten wie der Mann, doch unter ungünstigen Anstellungs- und Zahlungsbedingungen.

6. Es bedeutet, jährlich dem Staate seinen Beitrag in Form von Steuern abzugeben, zu welchen ein Wort der Mißtraue über die Verwendung der abgegebenen Gelder zu haben.

7. Es bedeutet im Alter sehr oft unversorgt und einlam dazu liegen, und direkt Not zu leiden.

Und dafür soll die ledige Frau eine Steuer bezahlen müssen!

Wir verheiraten es den Völkern, sich ihre Gedanken dazu zu machen und wollen nur noch eine kleine Viechelle aus dem dritten Viertel...

8. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

9. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

10. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

11. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

12. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

13. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

14. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

15. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

16. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

17. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

18. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

19. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

20. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

21. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

22. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

23. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

24. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

25. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

26. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

27. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

28. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

29. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

30. Es bedeutet, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern, die Form der Ehe zu ändern...

als Frau, als Mensch p o s i t i v zu gestalten. Ist es bei der Ehefrau in erster Linie die Erlebnisse, die sie als Mutter und Mutter, als Gattin eines Mannes kennt, so ist es bei der Unverheirateten in vielen Fällen die Wichtigkeit, im Laufe eines Lebens den Segen verpflichtender Arbeit, die Entfaltung vorhandener Anlagen, den Reichtum freundschaftlicher Beziehungen zu erfahren...

Unser Frauenbewegung aber ist nur, solche „Wirklichkeit“ einzulösen. Versuchen wir uns ja nicht den Konflikten, auch nicht solchen, die sich aus der Verschiedenheit der Lage und damit des Standpunktes der Frauen ergeben. Was schadet es, wenn wir auf Gegenliebe hoffen? Wir sollen sie erkennen und uns gegenseitig erklären. Als derart „gefälschte Wirklichkeit“ sind sie ungefährlich. Gefährlich aber, weil Gegenstände bildend, wären sie dann, wenn wir ihrer nur halb bewusst wären...

Wir nötig ist es dann, aufklärend einzugreifen, zu erklären, zu vermitteln. Allerdings, nur der kann vermitteln, ohne zu verurteilen, ohne noch mehr Unklarheit zu schaffen, der einen klaren und durchdrachten Standpunkt hat, den es dann darzustellen gilt. Und Standpunkte wollen ehrlich erarbeitet sein.

Es gilt, die einzelnen Gruppen zu verbinden und einander nahe zu bringen. Wir Frauen können der Frauenbewegung um ihren Zielen nur als Verbundene dienen. Deshalb dessen, was in Gruppen treibt, steht das, was die Gruppen vereint: einleiten als Frauen für das, was den Weg der Frau in Beruf, in Familie und Volk sinnvoll macht, arbeiten als Menschen in der, was unsere Zeit so dringend nötig hat: Frieden unter einander.

Zwischen sechs und sieben

Mit dem Schuleintritt beginnt für jedes Kind bereits der Ernst des Alltags. Es wird zum erstenmal unter einem dauernden Zwang gestellt und das Spielen muß zur Arbeit werden. Die Eltern bedenken viel zu wenig, wie vieles ein Kind im ersten Schuljahr zu lernen hat. Meistens gewöhnen sich die Kinder ziemlich schnell an den Schulbetrieb und gehen mehr oder weniger gern zur Schule. Aber die Schwierigkeiten, die sie zu ersten Schuljahren überwinden müssen, sind für viele Kinder ein dem Leben ein für allemal entwickeltes Hindernis...

Da sehr bald wieder ein neues Schuljahr beginnt, ist es dringend nötig, alle Eltern darauf aufmerksam zu machen, ihre Kinder nicht zu früh zur Schule zu schicken. Frühstens zwischen 6 und 7 Jahren.

Im Kanton Zürich und in verschiedenen anderen Kantonen wird ein Kind schulpflichtig, das am 1. Mai 6 Jahre alt ist. Das ist die Normalgrenze zu tief festgesetzt wurde, darüber sieht sich längst alle Lehrer, Schulärzte und Kinderpsychologen einig.

Erst kürzlich ist die Bezirkschulpflichtige Zürich nach sorgfältiger Prüfung vor, das Eintrittsalter der Schulpflichtigen von 6 auf 6½ zu erhöhen und begründete es folgendermaßen:

Die Erziehung lehrt, daß schließlich zahlreiche Schulneulinge wegen mangelhafter Vorbereitung oder geringe Entwicklung zurückgestellt werden müssen. Derzeit beträgt es im Kanton Zürich 1934 über 20 Prozent. Von den Zurückgestellten sehen meistens die meisten im Alter zwischen 6 und 6½ Jahren; jedoch die vorgeschaltene Erziehung des Eintrittsalters um vier Monate durchaus gerechtfertigt erscheint. Wenn der Eintrittsalter von 6 auf 6½ Jahre, 1. Mai werden also instanzlich die Kinder, die am 31. Dezember des vorhergehenden Jahres das 6. Schuljahr zurückgelegt haben, in die erste Klasse aufgenommen. Und

Eindruck machte und mit der auch Moinain Holland viele Jahre hindurch in immer freundschaftlicher Verbindung war, kam sie früh in Verbindung. Durch Malvina von Meyenburg wurde auch die Verbindung zu Friedrich Nietzsche hergestellt. Es entwickelte sich eine für beide Teile bedeutungsvolle Freundschaft, für die Nietzsche ebenfalls in den ersten Monaten eine große bankare Freude besaß. Er glaubte, eine Jünglerin seiner Philosophie nach seinen Versen gefunden zu haben, monach er sich, begreiflicherweise, schon lange geliebt hatte. Nach einigen Monaten kam es zu einer Entfremdung und endgültigen Trennung, an der Nietzsche ebenfalls außerordentlich krank und schwer gelitten hat. Einmalig, Friedrich Nietzsche, die vor kurzem fast 90-jährig starb, hat viel über die Ursachen dieses Konfliktes berichten zu sollen erlaubt, während Lou Andreas-Salomé selbst zu der gegen sie berichteten Polemik stets geschwiegen hat. So werden wir über den wichtigsten Verlauf dieses Konfliktes vielleicht nie völlige Klarheit erlangen. Aber wir dürfen wohl sagen, daß neben dem Bewußtsein mit Richard Wagner, der Entfremdung von dem geliebten Jugendfreund E. von Rodde die Trennung die Ursache war. Lou Andreas-Salomé einer der bündelstärksten und bedeutendsten Persönlichkeiten ist ebenfalls erkrankt zu sein, wie Nietzsche einmal, Jahre nach der äußeren Vereinigung dieses Ereignisses, der Schwester — mit der er sich die tiefste Anhänglichkeit halber fast entzweit hatte — traurig bekennt, sie hätte ihn doch ruhig weiter mit ihnen betraut lassen und nicht die Trennung von Rodde verurteilen lassen sollen. Sie seien liebende Menschen gewesen, mit denen er über das, was ihm im tiefsten inneren Seele interessierte, hätte sprechen können.

die Werte hätte die Last der Zurückweisungen beträchtlich abnehmen.“ Es wäre vom erzieherischen und psychologischen Standpunkt sehr zu wünschen, daß schon jetzt in der ganzen Schweiz kein Kind unter 6½ Jahren zur Schule geschickt würde. Die Geunden und Begabten, die dadurch 7 Jahre und älter werden, sollen ihren Schaffenstrieb auf möglichst vielen Gebieten befriedigen, um ihren Erziehungskreis zu erweitern und ihre Selbstständigkeit erziehen zu lassen. Kinder können sich überall nützlich machen, viele kleine Verrichtungen und Handreichungen für die Eltern tun. Langweilig wird es ihnen in der Schule nur, wenn ihnen die Eltern vorher schon Schulkenntnis beigebracht haben, statt sie im Allgemeinen zu belehren und sie an kleine Beschäftigungen zu gewöhnen. Es geht in dieser Frage nur um das Interesse und Wohl des Kindes und die Eltern werden hoffentlich gerne bereit sein, die Anforderungen auf sich zu nehmen, die ein Hinschieben der Schulpflicht an sie stellen wird. Mögen sie es ihrem Kind guttun!

Das Recht auf Arbeit

In einer Uebersicht über das, was die Verheirateten im vergangenen Jahr beschäftigt, lesen wir im „Lund“ folgenden Abschnitt: Der Kampf um's Brot bebringt die Frauen mehr und mehr. Mit Bundesrat Mühlung in einem Vortrag zu weit, daß er forderte, man müsse die Frauen aus den Fabriken und den Büros entfernen. Der Kanton Genève — Gsta Ernt berichtet darüber im „Zürcher“ der Schweizerinnen — seinen Beamtinnen 16 bis 50 Prozent

ihrer Gehalts ab, um zu sparen, den Männern nicht mehr als 10 Prozent. Ähnlich gedachte auch der bernische Regierungsrat zu verfahren. Das „Völk“ über die Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichts im Staatshaushalt (als eine Veranlagung der Völk) den Lehrern von 15 bis 20 Prozent ihrer bisherigen Einkommen und ganze Völkge bei den verheirateten Beamtinnen vor. Der bernische Frauenbund unterzieht eine Eingabe der Verheirateten und der Beamtinnen gegen diese Maßnahme und Frau Dr. Gagg-Schwarz erreichte aus einer Erhebung bei den Lehrerinnen des Kantons Bern, daß 60 Prozent der Ledigen

von ihnen Unterstützungspflichten tragen und daß der Lohn fast aller Verheirateten zur Unterhaltung der Familie oder von Verwandten dringen gebraucht wird. Der große Rat hat dann die Bestimmungen über ein einseitiges Lohnabbau bei den Ledigen getrichen und in bezug auf die sogenannten Doppelbediener noch mehr Vorrechte verlangt. Der Kanton Solothurn will fünfzig die Leute im Vertrieber der Primarstufe überhaupt nicht mehr dulden; er sieht für seine Lehrerinnen das Jökibat vor. Das gleiche ist Winterthur für alle im Dienst der Stadt stehenden Frauen und auch der Kanton Genève und andere befaßen sich mit derlei Beschäftigungen.

Wie schämend ist auch beschämend für uns, wenn wir anderswärts hören, daß in Holland (johal der Stadtrat von Groningen wie der von Amsterdam sich geweiht hat, ein Gesetz einzuführen, demzufolge Lehrerinnen, welche sich verheiraten, zurücktreten müssen. (7.)

Niederlande. Die Regierung hat in einer Studienkonferenz, zu der auch — erstmalig in Holland — die Vertreterinnen von sieben Frauenvereinen zugezogen waren, einen Gelegenheitsberatern, laut welchen in verschiedenen Fabriken die Mädchen von 14 und 15 Jahren nicht mehr zugelassen werden sollen, damit, in mehr als hundert landläufige Mitarbeiterinnen, mehr Stellen frei werden für arbeitslose Knaben, und daß die Mädchen mehr Gelegenheit bekommen, sich für das Dienstbotenamt auszubilden zu lassen. Nur der Direktor des Reichsanstalt für Arbeitslosigkeitserforschung und Arbeitsvermittlung, und eine Lehrerin haben den Entwurf verteidigt, die anderen Rednerinnen und alle männlichen und weiblichen Abgeordneten von 20 verschiedenen Vereinen und zahlreiche Frauen, welche aus persönlichen Interessen an der Konferenz teilnahmen, haben sich bei der Distinktion energig gegen das Vorhaben der Regierung ins Zeug gelegt. Man war allgemein der Meinung, daß die Maßregel nicht den geringsten Einfluß haben

würde auf die beschäftigte Erziehung der deutschen Dienstmädchen durch erteilende ehe-malige Praktikantinnen. Die Arbeitgeberinnen würden sich die im allgemeinen sehr gelobte Arbeit ihrer deutschen Hausgehilfinen nicht nehmen lassen, weil dieselben viel besser vorbereitet wären, als Mädchen, die gezwungen würden, anfangs bei von ihnen gewünschter Fabrikarbeit Hausarbeit zu verrichten. Mit wenigen Ausnahmen war man der Ansicht, daß der Vorkurs nur ein Anlaß sei zur weiteren Zurückdrängung der Frauenarbeit.“

Im Spiegel des Alltags

Ein Tag einer „Filmactress“.

Wir haben lange nicht mehr unter anderer Rubrik „Im Spiegel des Alltags“ veröffentlicht. Doch vor Ötern, ausreiß der Berufsberatung, sollen wieder einige Bilder aus verchiedener Berufsarbeit uns von der Mannigfaltigkeit beruflichen Schaffens erzählen:

„Wir beginnen mit Bild 25, Szene 16, Schreibmaschinenzimmer“ — ruft mir der Regisseur zu. „Ich sehe im Manuskript nach, aber hier: Die Mädchen sitzen an ihren Maschinen, Göttinger Platz ist leer, leises Klavieren ertönt, Schreibmaschinenklappen.“ „Ich habe mitbekommen, das Gerücht, daß sich in der nächsten Filmstellung der Hauptcharakter, fort“, sage ich zum Regisseur. „Natürlich, wir wir es bereits gefilmt in der Regieung besprochen haben, damit wir keinen „Tonbruch“ bekommen, d. h. keinen Unterschied im Ton in der nächsten Szene, die im selben Räume spielt.“

Ich setze neben dem Regisseur am Regietisch im Atelier. Um uns herum ist das uns gewohnte Durcheinander, das in jedem Aufnahme-atelier der ganzen Welt ist. — Scheinwerfer werden ausprobiert, Akte ertönen, Garderoben und Friseur laufen zu den Parkeuren, dort schmeißt ein hübscher Fuder über's Gerüst, „noch erweitert irgendein bekannter Charakter noch einmal die Szene, bis er gleich stehen hat“ — hier wird nach dem Aufnahmeleiter geschrien, für den Völk ein wildes Durcheinander, — für den Aufregenen das tägliche Bild. Jeder der Sine- und Herlaufenden hat seinen bestimmten Platz, ist wichtig und verantwortlich für seinen Völk. —

Mein Völk ist neben dem Regisseur, mit ihm gemeinsam bespreche ich die vielen Szenen, besonders die vielen technischen Fragen. Die Cutterin ist ja meistens die Regieassistentin — unwichtiges sollte es in jedem guten Film so sein — und damit die beste Geheißin des Regisseurs. — So wird also Szene 16 gedreht, und dann 17 und so weiter unermüdlicher Arbeit, in der Höhe der Scheinwerfer, Szene auf Szene — durchgehenden, — geprobt, — gedreht, bis es abend geworden ist. — Nach Schluß der Aufnahmen werden die am vorhergehenden Tage gedrehten Szenen im Vorführungssaal vorgeführt, nachdem sie insulphieren in der Kopieranstalt entsprechend bearbeitet wurden. — Jetzt werden die für den Schnitt geeigneten Szenen herausgesucht, die Cutterin bespricht mit dem Regisseur, welche gut sind, macht sich die entsprechenden Völkze und am nächsten Tage werden die ausgeschalteten Szenen von der Cutterin, der Geheißin der Cutterin, herausgenommen; und meistens erst nach Beendigung der Filmes beginnt die Hauptarbeit der Cutterin: das Schneiden des Filmes, richtiger geigt: das Zusammenfügen.

Wenn Sie den Film im Kino sehen, wissen Sie sicher nicht, daß er nicht in dieser Reihenfolge aufgenommen wurde, sondern in vielen Szenen und Szenen, wie sie dekorationsweise zusammen gehören. Alle diese Szenen fügt nun die Cutterin zu einem Ganzen, — eine Arbeit, die sehr viel Geschmack erfordert, neben künstlerischem Empfinden und absoluter technischer Völkher-schaft. Völkher kann man lernen, das hübrige muß angeboren sein, — gerade so, wie ja kein Schauspieler „angelern“ wird, oder niemand den Beruf eines Schriftstellers „lernt“. Die Regisseure haben bereits im Atelier und beim Ausdrehen der Szenen die wichtigsten Völkze

Basel \* Hotel Baslerhof  
Christl. Hospiz, Aeschenvorstadt 55  
Das gut geführte Familienhotel Nähe Zentralbahnhof und Parkanlagen. — Zimmer von Fr. 2 bis 6. — mit Privat-Badestube in Fr. 7. — bis 8. — Alkoholfreie Restauration. Tea Room. Eigene Konditorei. Tel. 21.807. P. 4881-2

Silflos und weinend fand man ihn, brachte seine Wölkze unter dem Miel der Tränen hervor, und abends küßte er sich wieder zurück, in die trübenden Arme der Mutter, bei deren Umarmung er vom neuem einestigt und angetaßelt war in die weise Ordnung der Welt, deren Gesänge er noch nicht verstehen konnte.

Lou Andreas-Salomé

Zum 75. Geburtstag.

Von Dr. phil. Helene Söder.

Am 13. Februar d. J. feierte Lou Andreas-Salomé ihren 75. Geburtstag. Lou Andreas-Salomé war und ist Vertreterin einer Kulturpöde, die nun leider fast der Vergangenheit angehört beginnt, da wir, wie es scheint, in einer Kulturzeit leben, die an Wert und Bedeutung nach der uns alle bedingende Wirklichkeit zu übersteigen wird. Lou Andreas-Salomé war Europäerin, — Europäerin von Welt in des Wortes umfassender Bedeutung: von Geburt, durch ihre Entfaltung, nach ihrer Meinung. Ihre Familie stammt teils von französischen Burgunden, teils von deutschen Völkern. Sie wuchs auf und erzog wurde sie in England, in Petersburg, als die Tochter eines russischen Generals. Ihre sehr wachen geistigen Völkze führten zu dem Verlangen, studieren zu dürfen — ein außerordentliches Unternehmen für eine Frau bürgerlicher Schichten in jener Zeit. So kam sie in die Schweiz, wo sie in Zürich Religionsphilosophie trieb. Mit der großen Idealistin, Malvina von Meyenburg, deren bekanntes Werk die „Memoiren einer Idealistin“ auf den jungen Nietzsche zu tiefen

Wie also auch die Ursachen dieses Konfliktes besprochen werden können, man wird nicht den Eindruck zu machen können, daß die Schwester in ihrem Bemühen, dem Bruder zu dienen, sich in dem Mittel und Methoden vergriffen und dadurch seinen Schmerz und seine Enttäuschung nur vermehrt.

Lou Andreas-Salomé erhielt durch die freundschaftliche Beziehung zu Nietzsche und durch die Kenntnis seiner Lehre die Möglichkeit, in ihrem Buche „Friedrich Nietzsche und seine Werte“ (das 1884 im Verlag Koenig, Wien, erschien), als eine der ersten Nietzsche'sche Philosophie in ihren so hart miteinander abwechselnden Völkern darzustellen. Es brachte Lou Andreas-Salomé mit einem Schläge in den Mittelwind des bellig entzweimenden Kampfes um Nietzsche'sche Lehre.

Bei ihrer Begegnung mit Nietzsche war Lou Andreas-Salomé 21 Jahre alt. Eine fünf Jahre jüngere, verheiratete, ist sie mit Professor Andreas, einem Orientalisten, mit dem sie lange Jahre in Berlin am Rande des Grunewaldes lebte, wo ich sie öfters in ihrem Haus „Waldruben“ besuchte, bis sie ihrem Mann später nach Göttingen folgte. In Göttingen lebte sie mit Professor für orientalische Sprachen nach Göttingen. Dort ist er im Herbst 1930 gestorben.

Das Leben von Lou Andreas-Salomé ist sicherlich ein reiches Leben gewesen; reich an geistiger Produktion, reich unter anderem von Reisen, längeren Aufenthalten in der Hauptstätten geistiger Kultur in Paris, Wien, Berlin, in Russland, reich im Verkehr mit zeitlich schöpferischen Menschen aller Art. Aber wenn man ihres Lebens und Schaffens ge-

denkt wird man nicht an den zahlreichen Schriften vorüber gehen können, in denen sie von Anfang der 90er Jahre an bis zum Beginn des Völkheres etwa gewirkt hat. (Daher ist mir anlässlich ihres 70. Geburtstages schrieb: „Ich bin nicht mehr Schriftstellerin, ich bin nur noch Psychoanalytikerin.“)

Als ihr Buch „Friedrich Nietzschens Frauengestalten“ 1892 (Eugen Diederichs) erschien, erredete es bankare Aufmerksamkeit besonders unter den Frauen, die gerade die Notwendigkeit zu begründen begannen, „in Freiheit und unter eigener Verantwortung“ zu handeln. Großen Eindruck erredete damals auch die Novelle „Ruh“ (Götting 1895). In ihr war die innere Einstellung eines jungen weiblichen Menschen darzustellen, eines Kindes zugleich, dem — da es Vater und Mutter entbehren muß — sich die häßliche Schmach, der höchste Begriff im Vaterideal verlor, das sie in ihrem Lehrer und Erzieher zu finden glaubt. Auch besitzt jene geschäftliche Darstellung den Reiz, der gerade so, wie ja kein Menschem durch: So wie ich dich mit vornehme habe, hast du zu sein und nicht anders. Ich melde dich an meinem höchsten Ideal, wech dir, wenn du ihm nicht entpöhrst!“

Diese anpruchsvolle Zeit der Entwicklung weiß die Dichterin mit sicherer, harter Sinne zu fassen. Auch in die Konflikte der geistig strebenden Frau, die in jener Epoche bemüht war, zum ersten Mal vielleicht das Problem zu lösen, Frau und unabhängige Persönlichkeit zugleich zu sein, hat Lou Andreas-Salomé tief hinein gedrungen. Schillerndem Geiste. „Du sollst dir kein Bild machen, sondern einen Mann lieben wie er ist“ — was umgekehrt eben so vom Mann der Frau gegenüber gelten sollte — dieses Gebot ließ leider im Gegenfall zum natürlichen Idealisierungsböhrnis jeder Liebe.



Diese Aufgabe stellt sich der Sommerkurs im Landhaus Rebstock. Daneben soll er Mädchen, welche bereits erwerbstätig sind oder die sich beruflich vorbereiten, ein fundiertes Stillestehen im eifigen Tempo des modernen Lebens gefahren. Für andere wird es Ort des Weinjournes auf einem noch unbekannten oder noch unerschlossenen Weg bedeuten. Alle Kursteilnehmerinnen sollen sich erholen und gesundheitslich erfrischen können als Überbrückung vor der Schule zu Studium und Beruf oder als kurze Pause während der beruflichen Tätigkeit oder ihrer Berufung dazu.

Es wird den jungen Mädchen Gelegenheit gegeben, sich in der Theorie und in der Praxis für ihre besonderen Aufgaben als Frau vorzubereiten, durch praktische Arbeit in Haus und Garten, durch die täglichen Bedürfnisse zu sorgen und damit auch wertvolle Einblicke zu gewinnen in die Tätigkeit anderer Menschen. Vorträge und Besprechungen sollen einer sittlich-religiösen Vertiefung dienen, den jungen Mädchen kulturelle und soziale Fragen nahebringen, sie zum Nachdenken veranlassen und sie das ausprägen zu lassen, was sie bewegt. Die selten schöne Lage des Landhauses bietet am See bietet neben der Pflege von Turnen und Wandern, Spiel und Übung die Möglichkeit des Schwimmens und Wanderns und damit vielfältige Betätigung des Körpers und geistigen Spurts.

Die Zahl der Kursteilnehmerinnen ist auf 16 beschränkt, so daß sich das Kursprogramm im Rahmen einer Familie abwickeln und dem einzelnen Mädchen die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt werden kann.

Die Leitung des Unternehmens liegt in den bewährten Händen von Schwester Helene Nager und der Hauswirtschaftslehrerin Fräulein Gertrud Greyerz. Für besondere Kurse, Vorträge und Besprechungen, haben sich gut qualifizierte Referenten und Referentinnen zur Verfügung gestellt.

**Lebenstüchtige Erziehung**  
im vormaligen Knaben-Institut u. L. E. H.  
„Felsenegg“ Zugerberg 1000 m  
Höhenaufenthalte ohne Unterbrechung d. Studien.  
Gegr. 1903. Sämtl. Schulstufen mit internem staatl. Handsdipl., Handelsmatura und Sprachdipl.

Betriebsküchen, Kantinen, Wohlfahrtshäuser etc.  
verwenden mit Vorliebe  
**die guten Rebsamen - Teigwaren**  
Es wird nur Hartweizengrieß verarbeitet  
**A. Rebsamen & Co. A.-G., Richterswil**  
Gegründet 1850 P 178 Z

**Sommer-Kurs für junge Mädchen**  
15. Mai bis 15. Oktober  
(event. auch für kürzere Zeit)

im Landhaus Rebstock, Seeburg b. Luzern  
Ziel: Erleichterung von jungen, bereits berufstätigen, studierenden oder beruflich noch unentschlössenen Mädchen durch gemeinsame Arbeit, Besinnung und Erholung.

Fächer: Einführung in Hauswirtschaft - Gartenbau - Kinderpflege. Anleitung zu Beschäftigung für Ferien und Freizeit. Deutscher Sprachunterricht.  
Erholung: Turnen - Rudern - Schwimmen - Singen - Wandern.

Aufnahmebedingungen: Alter: 16 bis 24. Altersjahr. Preis pro Monat: Fr. 80.— bis 120.— (je nach den finanziellen Verhältnissen der Kursteilnehmerin).  
Leitung: Schwester Helene Nager, Gertrud v. Greyerz, Hauswirtschaftslehrerin.

Anfragen an Schwester Helene Nager, bis 30. April: Jugendhaus Sole, Lugano, Tel. 1916; vom 1. Mai an: Landhaus Rebstock, Seeburg b. Luzern, Tel. 20.445. Näheres siehe Textteil. 1574

**Gepflegtes Heim**

in ruhiger, zentraler Lage Zürichs, bietet Studierenden und Berufstätigen angenehmen Aufenthalt. (Zeitgemäßes Preise. Langjährige Referenzen.) 1547

**Frau Bosshard-Krebs, Balderngasse 7, Zürich I.**

8500 Bienen mehr in den 4 letzten Jahren! Das ist der beste Beweis der erzielten Heilkräfte mit P. 51

**Phosphorin Defalagis**  
das ideale Nahrungsmittel für Säuglingskinder, Säuglinge, Kranke, Erholende, Erholende die Ernährung des Säuglings, Fröhlichkeit für Mutter und folge, die früher bedauert. Die große 500 Gramm-Flasche über Fr. 2.25.

**Runzeln**  
Falten verschwinden fast über Nacht mit der Runzelcreme „La Jeunesse“. Erfolg sofort ersichtlich, prima Attenkennung. Distr. Nachnahmeverand A. Fr. 6.50. La Jeunesse, Abtlg. G. Neugasse 250, Zürich.

**Jahresberichte**  
besorgt vorteilhaft und gewissenhaft  
Buchdruckerei Winterthur

Besser schlafen leichter aufstehen!  
**UOLG-Apfeltee**  
Erhältlich in Lebensmittelgeschäften  
Verband ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (V.O.L.G.) Winterthur

**LOEWEN-APOTHEKE**  
Bahnhofstrasse 58  
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich  
Gewissenhafte Ausföhrung sämtlicher Rezepte. In- und ausländische Spezialitäten.  
Homoeopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.  
Tel. 33.571. Bestellungen prompt und franko. P 43 Z

**Privat-Koch- u. Haushaltungsschule Schlössli Gaisberg**  
Kleine Schülerinnenzahl. Prospekte. 1365  
Frau v. Pagenhardt-v. Salls, Kreuzlingen.

**KÜCHENARTIKEL u. -MASCHINEN**  
in bewährter, extrastarker Ausführung bei  
**Schwaband & Co. A.-G.**  
Zürich  
St. Peterstrasse 17  
Telephon 53740

**Was ist Qualität?**  
Qualität ist die Gesamtheit der kleinen Vorzüge, die sich erst beim Gebrauch einer Ware bemerkbar macht. Qualität hat die Eigenschaft, Qualität anzuziehen, wie der Magnet Metall anzieht.  
Sehen Sie z. B. bei Merkur: Merkurkunden sind vor allem Hausfrauen, welche für Qualität Sinn und Verständnis haben. Sie gehen mit Vorliebe in den Merkur, weil sie die Qualität der Waren anzieht. Interessant ist auch die Feststellung, dass der Qualitätskunde, vor einer Waren-Auswahl gestellt, immer wieder unbewusst das Beste auswählt.



**Merkur**  
TEE · KAFFEE · BISCUITS

**Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund**

empfeilt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstrasse 24, Tel. 881  
Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weierweg 54, Tel. 23.017  
Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136  
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen: Blumenaustr. 38, Tel. 3340  
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstrasse 90, Tel. 24.080



**Hotz A.G. TEIGWAREN**  
sind Vorzüglich

**Veranstaltungs-Anzeiger**

**Schaffhausen:** Verein der Freundinnen junger Mädchen: 12. März, 20 Uhr, in der Aula des Kantonsaufbaus, Vortrag: „Wie schätzen wir die wertvolle Jugend vor den Gefahren des Mädchenhandels?“ Bildervortrag über die Arbeit der Freundinnen junger Mädchen im „Zürcher und in der Schweiz.“ Bericht des Schweiß. Vereins der Freundinnen junger Mädchen.

**Zürich:** Neuemulib. 9. März, 17 Uhr, im Saale des Neuemulib, Rämistrasse 26. Vortrag von Hans Hildebrandt, Professor an der technischen Hochschule. Eintritt: „Die Frau als Mitarbeiterin.“ Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

**Redaktion.**  
Allgemeiner Teil: Ernst Bloch, Zürich 2, Dammstrasse 25. Telefon 50.635.  
Freizeitteil: Anna Derandauer, Zürich, Freudenbergrasse 142. Telefon 29.608.  
Wochenkonf.: Helene David, St. Gallen.  
Manuskripte ohne ausreichendes Kopierporto werden nicht zurückgeschickt. Anfragen ohne Vorname nicht beantwortet.

**Verkaufsmagazine**

Zürich: Madretsch  
Winterthur: Thun  
Wädenswil: Solthurn  
Horgen: Thun  
Orlikon: Burgdorf  
Meilen: Langenthal  
Allstetten: Neuenburg  
Bern: Liebenfels  
Biel: Luzern

**MIGROS**

**Alle gegen einen... aber trotzdem!**

Es wird immer klarer, daß mit der Dauer meiner allgemein wirtschaftlichen Tätigkeit der Druck auf die Migros vergrößert wird.  
Dieses Risiko mußten wir als einigermaßen klarschauende Leute vorauswissen.  
Es tritt deutlich ein

**Zwei-Fronten-Krieg**

in Erscheinung. Unsere wirtschaftspolitische Stellung bedingte einen Zwei-Fronten-Krieg — auch das war vorauszusehen.

Von unten greifen die linksstehenden Redaktoren und Sekretäre in geschlossener Formation an: sie befürchten die geistige Konkurrenzierung durch die praktische Tat der Preisregulierung in schwerer Zeit, die dem Arbeitnehmer den Reallohn steigert oder wenigstens erhält. Tat ist eine gefährliche Konkurrenz zur sterilen Theorie!

Dazu kommt von der Linkseite die Verflechtung mit der Genossenschaft. Die moderne Konsumgenossenschaft hat in gesackter Weise eine Anzahl von Sekretären, Parteiführern und Arbeiterblätter-Redaktoren in ihre Kreise eingespinnen und den einen oder andern auch geldlich (Sitzungsgelder, Reisekosten etc.) mit ihren Interessen zu verbinden gewußt. Es ist direkt nachweisbar, daß mit dem fortschreitenden Maß der Bindungen mit den Führern und Vertretern der Arbeitnehmer im selben Maße die Leistungen der Genossenschaften für den Konsumenten abgenommen haben. Es ist ja nicht mehr nötig, durch sachliche Leistungen die Arbeiter-Kundschaft zu gewinnen und zu behalten, das geschieht ja heute billiger durch den Einfluß der Redaktionen und der Linkspolitiker, die sich zu Reklame-Tourneen für die moderne Konsumgenossenschaft offenbar nicht ohne Gegenleistung — zur Verfügung stellen.

Diese Vermutungen erklären die verblissene Genossenschaftsfrage gegen mich, der ich laut Bericht der Eidg. Preisbildungskommission eine erfolgreiche preisregulierende Wirkung und einen erfolgreichen Kampf gegen die überbezahlten Markenartikel durchgeführt habe und durchführe.  
Ich hatte Gelegenheit zu zeigen, daß ich die Allgemeininteressen auch in der Politik höher hielt, wo es mir schwerer fiel und wirtschaftlichen und wahlpolitischen Schaden entrug!

Es ist kennzeichnend, daß wir in der konsumgenossenschaftlichen Presse angegriffen werden, sogar wegen unserer Konsumentenpolitik, obwohl

der Konsumverband weder bei der national-natürlichen und bei der ständertätlichen Finanzkommission noch beim Bundesrat einen Protest eingereicht hat gegen die Verwertung der notwendigen Lebensmittel durch die jüngsten Finanzmaßnahmen.

Nach unserer Auffassung wird es eine Schicksalsfrage für die Linksparteien sein, ob sie den Weg finden zur produktiven Mitarbeit oder ob sie die Bekämpfung der wirklichen Tat und des Mannes, der seine Zeit und Ideen dafür einsetzt, weiterführen werden, bis die Ereignisse zum

xten Male

unseren Weg als den richtigen erwarhen und unsere Opfer als fruchtbringend anerkennen werden.  
Am 16. Februar hat die Sektion Zürich des Verbandes der Post-, Telefon- und Telegraphenangestellten ihren Mitgliedern empfohlen, die Migros zu boykottieren wegen der Einstellung der Unabhängigen zum Lohnabbau. Es ist keine Postbeamten-Familie in Zürich, die meinem Lebenswerk nicht einige hundert Franken jährliche Ersparnis während der letzten 10 Jahre verdankt, unvergleichlich mehr, als was ihr durch den jüngsten Lohnabbau, den doch keine Minderheitsgruppe hätte verhindern können, genommen wurde — ob sie ihren Bedarf bei uns deckte oder bei andern, die die Preise auch heruntersetzen mußten. Es ist heute bekannt, daß es 10 Jahre ein konsequenter Kampf um die eigene Existenz war, zugunsten der Konsumenten und, wie sich jetzt erweist, ein siegreicher Kampf!

Es wird unter den Postbeamten-Familien in Zürich keine geben, die in Zukunft nicht durch die erfolgreiche wirtschaftliche Tat der Unabhängigen auf diese Weise profitieren wird, daß — so hoffen wir — auch ihre Existenz und ihr heutiger Lohn in Zukunft wird erhalten bleiben, weil die schwere Wirtschaftsfrage vielleicht gerade durch unsere Intervention gebessert werden kann.

Wir verlangen die Einstellung des Schweizer Geistes auf Dienstleistung,

wie wir auch nichts anderes kennen als Dienstleistung und noch einmal Dienstleistung an Arbeit und Gut. Wir betrachten die reine Einstellung nach Franken und Rappen, ohne Gedanken an die größeren Zusammenhänge, wie sie in gewissen Verbands- und Redaktions-Sekretariaten noch üppig gedeiht, als katastrophenschleunigende Mentalität. Wir weisen mit den Fingern auf die Sekretäre, die Redakteure, die Verbandspräsidenten, die immer nur von den Franken und dem Preis sprechen, anstatt die

Probleme als solche zu erfassen. Soweit der Angriff von unten.

Der Angriff von oben arbeitet mit den Paragraphen.

Neue Migros-Gebührensätze sind in Ausarbeitung. Durch eine raffinierte Fleischverordnung, die angeblich den Konsumenten in hygienischer Hinsicht schützen will, soll der Verkauf von Aufschnitt und Schinken etc. in der Migros, die punkto Frische und Sauberkeit der verkauften Fleischwaren Hunderte von Fleischverkaufsstellen übertrag, verboten werden. Dafür aber soll die Preisgestaltung des Fleisches gänzlich in die Hand der Metzger gelegt werden. Der Schinken kostet an Orten, wo die Migros nicht ist, bis 50 Prozent mehr als dort, wo sie tätig ist; mit Rauchwaren etc. steht es ähnlich. Dabei verkündet man überall, man müsse mit den Preisen herunter, damit der Bauer sein Schlachtvieh loswerde und der Konsument das Fleisch erschwingen könne!

Auch die Kontingentierungsschraube wird in höchst wissenschaftlich, juristisch einwandfreier Weise angezogen, anstatt, wie in allen Zeitungen zu lesen ist, zugunsten des Konsumenten gelockert. Der einzelne Zucker kostet bedeutend mehr als andere Provenienzen. Früher wurde die Verpflichtung, den teuren Ungar-Zucker zu beziehen, auf alle Importeure verteilt. Die neue Praxis verpflichtet nur diejenigen Firmen, die ihren Zucker billig verkaufen, den teuren Ungar-Zucker anzuschaffen, denn der teure Zucker zu niedrigen Preisen weitergibt, hat Zusatzkontingente notwendig. Der teure Verkaufende kann darauf verzichten. Aber nicht nur das; früher erhielten alle Käufer von ungarischem Zucker eine Frachtrückvergütung, da auch die Fracht für diesen Zucker höher war als für andere Provenienzen. Heute erhalten die »Billig-Verkäufer, die auf Zusatzkontingente angewiesen sind, diese Frachtrückvergütung nicht mehr; — das ist »gerecht, das ist »allgemeine Regel,« aber sie tritt nur die mit schmalen Margen handelnden, preisregulierenden Firmen, die vom Kontingent nicht profitieren.

Für Olivenöl-Zusatzkontingente wird der Zoll verbesenacht! Wer nicht von seinem Kontingent übermäßig profitieren will und durch Preisausschlag den Absatz drohen, und dabei riesige Gewinne macht, der wird bestraft, indem er 8 1/2 mal mehr Zoll bezahlen muß für seinen Mehrbedarf. Auch neu in diesem Ausmaß erst, seitdem wir für die Gesundheit der schweizerischen Wirtschaft politisch aufgetreten sind.

Die ganz unsinnige Konsumentengennerschaft geht aus der Haltung der Milchverbandsführer hervor. Auf Antrag dieser Kreise wurde die Belastung der Oele und Fette versiebenacht. Selbstverständlich steigen auch die 1930 Wagen inländischen Fett im Preis durch die Preishöhung der Import-Oele und -Fette. Aber nicht genug damit: Ausdrücklich verlangte der Sprecher des Milchverbandes, daß nicht genug Oele und Fette zu den durch die Zölle und Gebühren erhöhten — nahezu verdoppelten Preisen — zur Verfügung des Verbrauchers gestellt werden, das Angebot müsse künstlich knapp gehalten werden, wo damit der Händler einen großen Nutzen nehme, damit der Metzger sein Fett noch teurer verkaufen könne. Das war der Standpunkt. Wir verlangten Stellungnahme der Regierung — wir konnten bis

heute eine Stellungnahme nicht erreichen! Der Sprecher des Konsumverbandes wandte sich nicht gegen diesen Vordränger. Der große Gewinner dabei ist der Oeltruster, der über 100% des Oelsaatens-Kontingentes verfügt, über etwa 3400 Wagen im Jahr! Der Hinweis auf die indirekte Wahrung der Oeltruster-Interessen durch die Landwirtschaft trug mir nur Belädigung ein. Obwohl Inhaber des größten Oel- und Fettkontingentes, kämpfen wir seit bald 10 Jahren dafür, daß keine Kontingentproffite gemacht werden, sondern daß die Zufuhren frei sein zugunsten des Konsumenten. Auf welche Seite wird sich die Regierung — nach den öffentlich gegebenen Versprechen — in dieser Frage praktisch stellen?

Kampf dem Preisregulator, Kampf dem, der seine Kontingente nicht mit dem Kontingentnutzen an den Konsumenten weitergibt. Das ist die Charakteristik dieses Systems. Wir müssen hoffen, daß die offiziell abgegebenen Erklärungen der Lockerung der Einfuhrkontingente zugunsten des Konsumenten auch in die Praxis umgesetzt werden. Ihr Herren zu Bern! Es hat keinen Wert, uns zu plagen und uns Schaden zuzufügen mit dem Mäntelchen der Gleichbehandlung. Mit dem Druck hat noch keiner etwas bei uns erreicht, weder politische, beherrschende noch wirtschaftliche Mächte. Unsere Haltung in der Politik, die uns geschäftlichen Schaden gebracht, hat gezeigt, daß wir keine Demagogen sind und daß wir schwere Nachteile um unserer Überzeugung willen nicht fürchten.

Verheerter Leser! Denken Sie über uns, was Sie wollen, aber eines wird Freund und Gegner tagelang, der, der sich selbst der Gefahr aussetzt, der, der mit richtigen oder unrichtigen Überlegungen — den Mut aufbringt, seine geschäftlichen Interessen hintanzustellen aus wirtschaftlicher Überzeugung, der, der nicht nur sein Einkommen, sondern gegenwärtig auch sein Vermögen einsetzt, um allgemeinen-schweizerische wirtschaftliche Aufgaben zu lösen, der, der die Starken als Feind hat und die Schwachen zum Freund,

der, der den Produzenten so viel wie möglich gibt und dem Verbraucher so wenig wie möglich abnimmt und sein Personal so gut wie möglich bezahlt, der, der sich mit dem prozentual geringsten Nutzen begnügt,

der wird von allen Seiten bekämpft, bedroht, geschädigt oder ignoriert vor den Bonzen von zu äußerst links bis zu äußerst rechts ohne jeden Unterschied!

Und doch, das macht nichts ab! Wir bleiben genau dieselben. Wir weichen nicht ab von unserer Überzeugung.

Wir sehen deutlich, daß die Wirtschaft so wie kutschiert wird, ihrem Zusammenbruch entgegengeht,

bedürfen uns, mit allem, was wir sind und haben, den Kurs zu ändern und warten, bis die andern zur Besinnung kommen. Ja, wir haben auch die Kraft; die Besorgnisse um die Gesundheit, um die Nerven, ja um den Verstand (!) sind überflüssig. Eine gute Sache hat immer noch die Kräfte, Erneuerung für ihren Träger in sich geboren, und wenn die Sache nicht gut und groß genug ist, um auch dafür zu sorgen, dann war sie nicht gut und groß genug.